

Nowottny bringt Glanz

Kein Werder-Trainer, aber Medienschelte bei Theo Schlüters „Nordwest vor Ort“

Von Alice Bachmann

BREMEN • Dezent kariertes Hemd, schräg gestreifte Kravatte, vier Messingknöpfe an den Ärmeln der dunkelblauen Anzugjacke und dazu ein strahlendes Lächeln: Friedrich Nowottny brachte Glanz in den gemeinsamen Neujahrsempfang des Bremer Presseclubs und der Kaufmannsvereinigung „Union von 1801“.

Das war schon etwas mehr als Theo Schlüter, Vorsitzender des Presseclubs und Moderator beim Nordwestradio, sich in hanseatisch vorsichtiger Art wünschte. Der Radiosender nutzte den Empfang als Plattform für eine weitere Sendung in der Reihe „Nordwest vor Ort“, und Schlüter hoffte auf etwas Farbe, die

Nowottny in den tristen Januar bringen sollte. Schließlich bringe Nowottny allein durch seine Anwesenheit überall Farbe hinein, zitierte Schlüter den WDR-Intendanten Fritz Pleitgen.

So kam es – und Schlüter hatte mal das umgekehrte Moderatoren-Problem: Er musste seinen Gesprächspartner nicht zu geistreichen und witzigen Erzählungen und Kommentaren animieren, sondern dessen wohlfeilen Redefluss allenthalben unterbrechen. Das galt übrigens auch für den Gastronomenfriedel Drautzborg („Ständige Vertretung“), der für Werder-Trainer Thomas Schaaf eingesprungen war. Letzterer hatte kurzfristig einen Auftritt im Fußball-Talk vom DSF vorgezogen.

In Zeiten von Google und Wikipedia werde er immer eingeladen, wenn es um früher gehe, monierte Nowottny. Das fände er seltsam aber gut, so sei er immer beschäftigt und gefragt, sagte der 77-Jährige, der nicht über andere schlecht redet – mit Ausnahme von Thomas Gottschalk. Denn der habe ihn mal sehr arrogant behandelt. So etwas lässt ein versierter Medienprofi nicht auf sich sitzen: Wenn Gottschalk jemals die Traumzahl von 17 Millionen Zuschauern erreiche, die Nowottnys Abschiedssendung verfolgt hatten, dann könnten sie ja mal wieder reden.

Schlüter und Nowottny verfielen nicht in den weinerlichen Tenor getreu dem Motto „Früher war alles bes-

ser“. Aber als sie ins Fahrwasser der allgemein beliebten und beliebigen Medienschelte gerieten, konnten sich die Routiniers nicht zurückhalten. Gerade hatten Nowottny, Schlüter und Drautzborg noch geklärt, dass das Gegensatzpaar Bonner Republik – Berliner Republik so nicht funktioniere, weil der Unterschied nicht nur in der Lage des Machtzentrums zu finden sei. Da verfielen sie in Vergleiche zwischen dem Bonner und dem Berliner Medienzeitalter. Den Bonner Journalismus nannte Nowottny, dessen Gesicht den „Bericht aus Bonn“ geprägt hatte, qualitativ hochwertiger als den Berliner, an dem er mit einer Kolumne in einer Boulevardzeitung beteiligt ist.